

Der Kanzler an die Reichstags-Opposition

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **13 (1887)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kanzler an die Reichstags-Opposition.

Das ist im Leben hässlich eingerichtet,
Dass man erst später sieht, was schlecht und gut,
Ich hätte auf den Reichstag gern verzichtet,
Wenn ich gewusst, wie er nur Böses thut.
Opposition, die kann ich immer missen,
Ich bin zufrieden, thut ihr eure Pflicht;
Jetzt geht nach Haus, ich will von euch Nichts wissen,
Und lasst euch ja nur wiederwählen nicht.

Wie habe ich euch sanft doch angeschrien,
Und wie spektakelte ich fromm und mild!
Doch ihr, ihr liegt vor mir nicht auf den Knien,
Wie ihr doch solltet, wenn der Meister schilt.
Des Landes Wohl habt ihr auf dem Gewissen,
Ich sehe schon, wie Alles stürzt und bricht,
Geht nur nach Haus, ich will von euch Nichts wissen
Und lasst euch ja nur wiederwählen nicht.

Wir haben überall den tiefsten Frieden,
Mit Oesterreich sind wir auf du und du,
Es reichen uns sogar die Moskowiten
Ihr Wutkymaul zum Bruderkusse zu.
In Frankreich seh' ich hinter die Coulissen —
Ihr aber glaubt mir Nichts von der Geschicht':
Geht nur nach Haus, ich will von euch Nichts wissen,
Und lasst euch ja nur wiederwählen nicht.

Und nun, inmitten dieser Friedenszeichen,
Verweigert ihr das siebenjährige Heer,
Lasst euch sogar durch Moltken nicht erweichen
Und opponirt mir gegen's Militär.
Das Zentrum selbst wollt Nichts von Kompromissen,
Von Maigesetze-Streichung hören nicht,
Geht nun nach Haus, ich will von euch Nichts wissen,
Und lasst euch ja nur wiederwählen nicht!

Kriegsgeschichten.

(Interfamiliäre Augenblicksbilder.)

.... Im Nebenzimmer tobte und knurrte es. Der Gatte und Vater hatte Mühe, aus seinem Leiter klug zu werden, denn sowie er an eine Stelle gelangt war, wo der Verfasser schrieb: „Also zuverlässig Krieg“, gröhlte eine dem Brüche nahe Stimme von drüben: „Nu aber auch zusammenhalten, damit es nicht losgeht!“ Und troff es nur so von Palmen in einem Abjaz der Lektüre, so bummelte ein Kopf an die Thüre und erbitterte Bipfer jammerten: „Er hätt z'erst ghaue!“ „Schwerenoth, was ist denn das mit den Ruben?“ schrie endlich der Vater wüthend. „Ach, es ist nur wegen des Septennates“, erwiderte achselzuckend die Gattin und Mutter, den Strickstrumpf eifriger handhabend. Der oberste Kriegsherr schritt hierauf starr vor Empörung in die Kammer und donnerte: „Was gibts?“ „Ach“, stotterte Fritzchen, „wir meinten nur, weil es die Nachbarskinder doch auch nicht nötig haben, wir ... wir brauchten nicht sieben Jahre lang Deine Kleider nachzutragen und — und ... „Und drei Jahre thäten's auch!“ pippte geschüht von der Dseneke Louis. Muthiger spreizte sich Eugen: „Wie sehen wir auch drin aus! Man könnte uns auch zuerst fragen. ...“ Weiter kam er nicht. Als die Mutter auf das nachfolgende Geschrei in die Kammer eilte, traf sie dieselbe in voller Auflösung.

* * *

.... „Der Nachbar ist verrückt!“ hatte Amalie gesagt, weil der alte ungeschlachte Kerl um ihre Freundin, das junge lebenswürdige Geschöpf geworden hatte und sie es lieber dem wegen seiner Armut abgewiesenen Alex gegönnt hätte. Dem Nachbar war das zugetragen worden und nun ließ er es den Vater entgelten. Er drohte, seinen Konkurrenten und Nachbar zur Linken die nötige Summe vorzuschießen, womit dieser sein Geschäft erweitern und den Vater hätte ruinieren können. „Augenblicklich bitte! du ihm ab!“ verlangte außer sich der Vater. „Aber du hast es ja früher selbst gesagt“, weinte das rathlose Mädchen. „Damals brauchte ich ihn nicht! Dumme Gans!“ herrschte der Gewaltige. „Was meinst du“, vermittelte die Mutter, „wenn wir ihm schreiben, sie habe gesagt, er sei verrückt, wenn er einem Andern helfe als uns?“ „So mag's geschehn“, entschied der Vater, „denn er ist ja zu verrückt, um den Unsinn zu merken!“

* * *

Bei Kaisers war großer Trubel. Zu seinem Geburtstag hatte Emil seine liebsten Kameraden einladen dürfen. Weil die Zimmer sehr beschränkt waren, sah man in drei Abtheilungen getrennt bei der Chokolade. Aber ihre Herzen zogen die Knaben fortwährend zu einander, wenn neues Backwerk aufgetragen wurde. So stürmte bald der, bald jener zur halboffenen Thüre hinein, um die Uebrigen seiner bleibenden Freundschaft zu versichern, nachdem er an den vollen Tassen die Reihe herum geschlürft hatte. Fehlte dann zuweilen ein auserlesenes Stück Kuchen, so fanden sich stets die zwei Stärksten aus zwei Zimmern zusammen, um ohne Zaudern aus dem Dritten dasselbe doppelt wieder zu erhalten. Und wie jauchzten die lieben Gesichtchen, wenn ein im Tumult zerbrochenes Geschir durch vereintes Stillschweigen

den Augen der Mutter entzogen worden war. So konnten sie mit allem Grund auf Wunsch des frommen Vaters, nachdem über Nichts mehr zu streiten war und der Tisch kahl aussah, beten: „Der Herr hat Alles wohl gemacht!“ Rudolf flüsterte beim Weggehen zu Heinrich: „Du, wenn Du mir hilfst, den Emil morgen durchprügeln, dann lade ich Dich auch am Sonntag zu mir ein.“ Heinrich erwiderte: „Wenn Du mir nicht Dein neues Stedenpferd schenkst, so sage ich es jetzt gleich dem Emil.“ D'rauf umarmten und küßten sich die ehrlichen, rüstigen Knaben und der Friede unter den Nachbarhäusern war auf lange besiegelt.

Ich bin der Düstler Schreier,
Ein alter Diplomat,
Der als das Höchste betrachtet,
Die Seriosität im Rath.

Nun kommt mir Herr Moltke dazwischen,
Mit seinem Coup allda,
Er wollte mit „Nein“ votiren,
Und votirte mit lautem Ja.

Nun? — Nun kommen unsere Rätche
Und stellen als Muster ihn her,
Und zur Ueberzeugung steht
Dann schließlich nicht Einer mehr.



Eine Anekdote aus Dänemark, wie wir sie nächstens hören werden.

Der dänische Ministerpräsident Ertruz traf mit dem Folkethingspräsidenten Berg zusammen, und es entspann sich folgendes Gespräch:

„Erzählen wollen also nicht die Bestellung bei Krupp rückgängig machen? Sie ist durchaus etatswidrig.“

„Thut mir leid, ich will aber nur Minister unter Kanonen sein.“

„Das sind Ew. Erzellenz ja schon, wenigstens zum Theil.“

„Weßhalb denn?“

„Nun, Sie sind doch Minister unter der Kanone, unter welcher Sie eben Ministerpräsident sind.“

Tableau! Berg spaziert wegen Ministerbeleidigung auf sechs Monate nach Numero Sicher.

Die türkische Armee wird in nächster Zeit mit dem Mause gewehr ausgerüstet.

Da dort über das Mause allgemein geklagt wird, so ist ein solcher Schutz gewiß am Plage.

Fremder: „Nicht wahr, Maus und Ruch bedeutet dasselbe?“

Appenzeller: „Ja, das schon, aber ich möchte den Erstem doch lieber, als den Letztern.“